

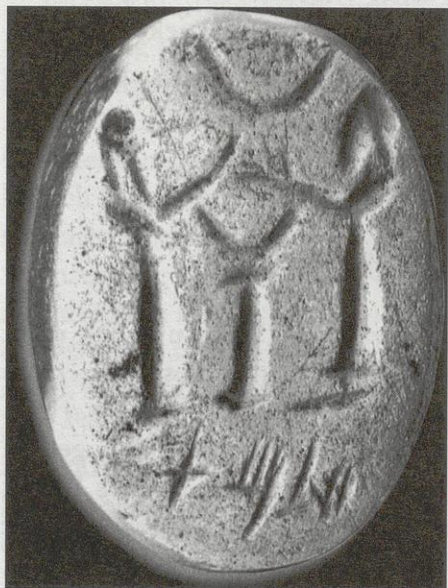
schungsbereichs *Judentum und Christentum* sind wiederholte Tagungen von Fachleuten jüdischer und christlicher Provenienz über die jeweiligen liturgischen Traditionen. Die in den letzten Jahren in Israel abgehaltenen Workshops werden maßgeblich von dem Liturgiewissenschaftler *Clemens Leonhard* organisiert. Bei der Bonner Studienwoche stellte er seine komparatistische Methode anhand des Vergleichs von Toralesung und alttestamentlicher Lesung in der Messliturgie vor. Die neuartige Konzeption, wonach die Fakultät mit allen Disziplinen einen bestimmten Themenkreis von verschiedenen Seiten her beleuchtet, erwies sich als höchst fruchtbar und konstruktiv. Im Verlauf zeigte sich, wie verblüffend facettenreich die theologische Arbeit zu den Themen „Erinnerung“ und „christlich-jüdischer Dialog“ sein kann und wie exegetische, historische, systematische und praktische Fragen ineinander greifen. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Arbeit an diesem schwierigen und komplexen Themenkreis nur im Zusammenspiel der einzelnen Fächer angemessen erfolgen kann. Theologie erweist sich einmal mehr als interdisziplinäres Projekt.

Albert Gerhards/Reinhold Boschki, Bonn

Ein Siegelring für Schlomit?

Epigrafik aus der Zeit der Bibel ist nicht jedermanns Sache und erst recht nicht Glyptik und Epigrafik zusammen. Das zeigte sich in diesen Tagen, als die israelische Archäologin *Eilat Mazar*, Enkelin von *Benjamin Mazar* und Tochter von *Amichai Mazar*, zweier bekannter israelischer Archäologen, in ihrer Grabung auf der Davidsstadt in Jerusalem ein interessantes Siegel, bzw. den Stein eines Siegelringes, als Streufund fand. Eilat Mazar erkennt auf dem Siegel zwei bärtige Männer in langer Gewandung, wohl Priester, die sich gegenüberstehen. Der Rechte (im Positiv) hält in der linken Hand etwas wie ein Tablett, der Linke weist mit seiner Linken auf die nach oben geöffnete Mondsichel. Zwischen beiden steht eine runde Säule mit zwei Spitzen, die sie als gehörnten Rauchaltar deutet. Die Archäologin kommt zu dem Schluss, dass es sich bei der dargestellten Szene möglicherweise um ein Opfer an den babylonischen Mondgott „*Ssin*“ handelt. Leider sind Siegeldarstellungen im altorientalischen linearen Stil nie eindeutig. Man könnte darum in der Szene auch eine Begrüßung des Neumondes sehen,

was im Umfeld der religiös-jüdischen Kultur gewiss sinnvoller wäre. Stilistisch passt die Darstellung möglicherweise in die zweite Hälfte des 6. Jh. v. Chr., obwohl das Siegel in einem Geländebereich gefunden wurde, das die Archäologin bereits seit Längerem als Substruktionen des Palastes König Davids identifiziert hat. Die Begeisterung über den Fund schlug Purzelbäume, nachdem von Interpreten die vier Buchstaben der Inschrift, bzw. des Siegel-Namens, als *Temach* gelesen wurden. Diesen *Temach* ordnete man dann nach Neh 7,55 einer Familie von Priestern am Tempel zu Jerusalem („Nachkommen des Barkos, Nachkommen Siseras, Nachkommen Temachs“) zu, die 586 v. Chr. von Nebukadnezar nach Babylon deportiert wurde und 538 v. Chr. zurückkehren durfte. Name, Priesterdarstellungen und Rauchaltar passten ebenso zusammen wie der nach links geneigte Strich der Buchstaben. Dennoch störte den Fachmann der verkehrte Anstrich des Buchstaben *mem* (m).



Was war geschehen? Siegel sind bekanntlich in Spiegelschrift (als Negativ) geschrieben und können nur im Abdruck (Positiv – s. Abb.) richtig gelesen werden, sofern sich der Siegel-schneider nicht – wie auch schon vorgekommen – geirrt hat. Nun, von rechts nach links gelesen, lautet der Name nicht *Temach*, sondern *sch-l-m-t* – *schelomit* – oder besser bekannt als *schulammit*, „die Friedfertige“, die schöne Tänzerin aus Hld 7,1:

„Wende dich, wende dich, *Schulammit*! Wende dich, wende dich, damit wir dich betrachten.“

Eine *Schlomit* wird z. B. in 1 Chr 3,19 erwähnt: „Die Söhne Serubbabels waren Meschullam und Chananja. Ihre [einzige] Schwester war *Schelomit*.“ – Es ist natürlich nicht sicher, so Prof. Mazar, ob es sich hier um das Siegel dieser *Schelomit* handelt; dazu fehlen leider weitere Indizien. Aber die Besitzerin des Siegels war offensichtlich eine Frau von Stand, die ein Siegel führen durfte. Und so wäre es gut möglich, dass es sich bei dem Fund um das Siegel der *Schelomit* aus 1 Chr 3,19 handelt.

Serubbabel (= der „in Babel gezeugte“) war der Enkel oder Urenkel von Jojachin, König von Juda, der 597 nach Babel deportiert wurde. In Esra 2,2 kehrt Serubbabel mit seiner Familie auf Veranlassung des Perserkönigs Kyros II. (Kurasch) zurück nach Jerusalem. Als Königsenkel ist er 537 ein geachtetes Großfamilien-Oberhaupt und persischer Statthalter von Juda (Hag 1,1). Er darf sogar mit den Priestern als Laie den Brandopferaltar aufbauen (Esra 3, 2) und er kommandiert die Priester und Leviten beim Aufbau des Tempels (Esra 3, 8). In Sirach 49,11 heißt es von ihm: „*Wie könnten wir Serubbabel gebührend preisen, war er doch wie ein Siegelring an der rechten Hand.*“ In Sach 4,10.12–14 heißt es, passend zum Motiv des Siegels: „*Denn wer gering dachte von der Zeit der kleinen Anfänge [nach der Rückkehr aus der Deportation], wird sich freuen, wenn er den auserlesenen Stein in Serubbabels Hand sieht. [...] Und weiter fragte ich ihn: Was bedeuten die zwei Büschel von Olivenzweigen bei den beiden goldenen Röhren, durch die das goldene Öl herabfließt? Er sagte zu mir: Weißt du nicht, was sie bedeuten? Ich erwiderte: Nein, Herr. Er sagte: Das sind die beiden Gesalbten, die vor dem Herrn der ganzen Erde stehen.*“ Sind diese zwei Gesalbten vielleicht auf dem Siegel dargestellt? Wir wissen es nicht. Für die Archäologen wäre es gewiss wunderbar, wenn wir hier den Ring von *Schlomit*, der Tochter *Serubbabels*, gefunden hätten. Allerdings gibt es im AT auch vier Männer, die *Schelomit* heißen! Heute ist „*Schlomit*“ ein sehr gängiger Mädchenname in Israel.

Rolf-Christian Goethert, Neuershausen

In memoriam

Kalman Yaron (1925–2007)

Einer der Motoren des *christlich-jüdischen*, des *deutsch-israelischen*, aber auch des *jüdisch-arabischen* Dialogs, *Kalman Yaron*, ist am Yom Kippur (22. Sept.) 2007 in Jerusalem nach langer und schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren gestorben. Der 1925 in Beuthen geborene Yaron, der 1935 mit seinen Eltern nach Palästina auswanderte, hat in Israel Bibelwissenschaften, Literatur und Pädagogik studiert, u. a. in Martin Bubers Seminar für die